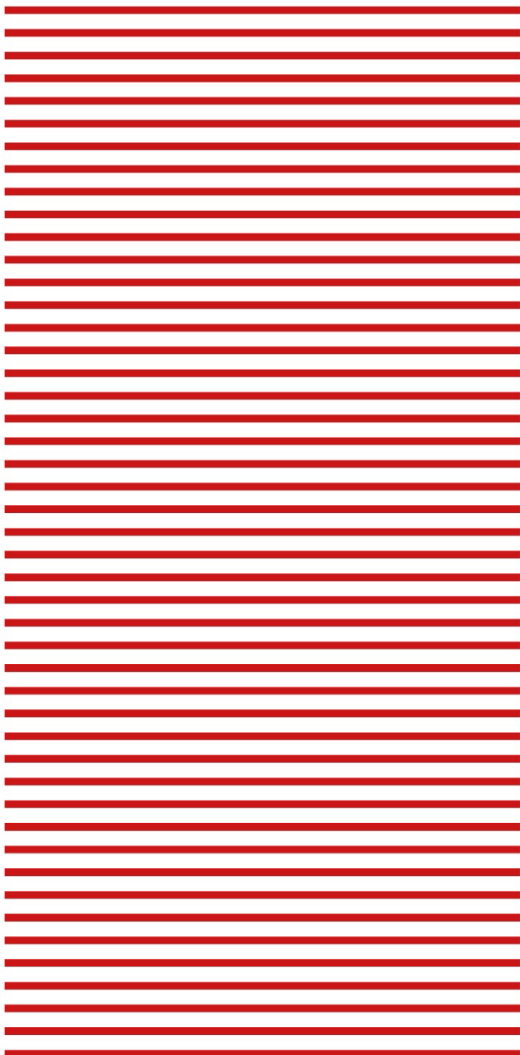


CARS
Working Papers

023



center for **antisemitism**
and **racism** studies



Völkisch. Katholisch. Anti-nationalsozialistisch?

Die Katho Aachen in der NS-Zeit

Tim Ernst

2024

Abstract

Trotz eines seit den 1980er Jahren immer größeren Interesses innerhalb der Sozialen Arbeit an der eigenen Professionsgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus weist der diesbezügliche Forschungsstand bis in die Gegenwart eklatante Lücken und Leerstellen auf. Die Ursprünge dieser Leerstellen sind dabei auf die im NS-Staat (innerhalb der Sozialen Arbeit) verantwortlichen Personen selbst zurückzuführen. So sind Aspekte wie das Vertuschen von Verstrickungen und eine dominante Form der Geschichtsverleugnung als Kontinuitätslinien bis in die Gegenwart nachzuzeichnen – auch an Ausbildungsstätten wie der Sozialen Frauenschule Aachen, aus welcher sich der Standort Aachen der Katholischen Hochschule NRW (kath) entwickelte.

Der Autor

Tim Ernst ist seit 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (kath) am Standort Aachen und tritt im Frühjahr 2025 ein Promotionsstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) an. Er ist Mitglied am Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) und widmet sich im Rahmen seines Dissertationsprojekts am Promotionskolleg NRW der Ausbildungs- und Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit im NS-Staat.

Völkisch. Katholisch. Anti-nationalsozialistisch?

Die katho Aachen in der NS-Zeit

Von Tim Ernst

Dominante Geschichtsverleugnung in der Sozialen Arbeit

„Der Forschungsstand zur Berufs- und Professionsgeschichte belegt zunächst in aller Deutlichkeit, dass sämtliche Arbeitsfelder fester Bestandteil des nationalsozialistischen Terrors waren und sich Angehörige sozialer Berufe und Ehrenamtliche im großen Umfang an Hetze, Aussonderung, Diskriminierung, Misshandlung, Deportation und Ermordung beteiligten.“ (Amthor 2022: 291)

Die konsequente Ausblendung der Mitwirkung und eine damit verbundene Verantwortung für die während der NS-Zeit begangenen Verbrechen stellt eine der wohl größten Konstanten im Fachdiskurs der Nachkriegszeit innerhalb der Sozialen Arbeit in Deutschland dar. Folgen dieser dominanten Geschichtsverleugnung nach 1945 waren das erfolgreiche Vertuschen von Verstrickungen einer gesamten Profession bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung gewisser Sichtweisen in Forschung und Praxis (vgl. Kappeler 2022: 20). Das Nachwirken und Ausblenden dieser Entwicklungen hatte erhebliche Konsequenzen für die Soziale Arbeit in Deutschland. Erst in den 1980er Jahren begann die Auseinandersetzung mit der Verstrickung der Sozialen Arbeit, angestoßen durch einen Sammelband von Hans-Uwe Otto und Heinz Sünker, in welchem sie der Sozialen Arbeit eine (wie in anderen Professionen ebenfalls vorhandene) „Verdrängungsmentalität“ (Otto/Sünker 1986:7) attestierten und ein Desinteresse der Profession

gegenüber der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus beschrieben.¹ In den 1990er Jahren wurden schließlich unterschiedliche Kontinuitätslinien mit Blick auf Eugenik und Rassenhygiene innerhalb der Profession (und ihrer Ausbildungsstätten) beleuchtet (vgl. Reyer 1991; Zeller 1994), deren Ursprünge tief im Fachdiskurs des Kaiserreichs und der Weimarer Republik verwurzelt waren.² Wie umfassend rassenhygienische Ideen innerhalb der Sozialen Arbeit diskutiert und durchgesetzt wurden, belegte schließlich Manfred Kappeler durch sein umfassendes Werk *Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit* (vgl. Kappeler 2000). Generell ließ sich ein erhöhtes Forschungsinteresse ab der Jahrtausendwende beobachten – sei es mit Blick auf die Situation der Berufsverbände der Sozialarbeiterinnen (vgl. Paulini 2001) oder wichtige Akteur_innen und Träger von Wohlfahrtsschulen wie bspw. dem *Katholischen Deutschen Frauenbund (KDF)* (vgl. Maß 2002; Mütter 2003; Richter 2003). Außerdem fand der Themenkomplex Nationalsozialismus in dieser Zeit auch seinen Weg in wichtige einführende Übersichtswerke der Sozialen Arbeit, wie bspw. dem *Grundriss Soziale Arbeit* (vgl. Kuhlmann 2005: 77 ff.). Ein für die Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit wichtiges Übersichtswerk stellte die Arbeit von Peter Reinicke (2012) dar, in welcher ein Gesamtbild zur Ausbildungssituation in Deutschland von 1899-1945 gezeichnet wurde. Allerdings fehlt auch hier ein Blick auf inhaltliche und personelle Diskontinuitäten und Kontinuitäten an den

¹ Ebenfalls zu nennen sind hier die Arbeiten von David Kramer (1983) und Angelika Ebbinghaus (1987) sowie die wichtige Arbeit von Christina Thürmer-Rohr (1989) zum Konzept der Mittäterschaft, welches für die Soziale Arbeit als weiblich geprägte Profession eine besondere Relevanz besitzt. Auch der Blick auf einzelne Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit wie bspw. die Jugendhilfe im Nationalsozialismus durch Carola Kuhlmann (1989) verdeutlichten den Bedarf der Auseinandersetzung mit den Kontinuitäten der Sozialen Arbeit zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegsgesellschaft.

² Die Bevölkerungspolitik der Nationalsozialist_innen sah vor, durch Maßnahmen der positiven wie negativen Eugenik „eine überlegene Rasse zu züchten“ (Bauman 1992: 87). Ohne den dahinterstehenden bürokratischen Verwaltungsapparat, der die Menschlichkeit der Opfer dieses Systems zerstörte (vgl. ebd.: 41), wären die darauffolgenden Verbrechen wohl kaum möglich gewesen.

Ausbildungsstätten nach 1945 aufgrund der Fokussierung bis zum Ende des 2. Weltkriegs. Als zentrales Übersichtswerk zur Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit aus jüngerer Zeit ist die *Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit* von Ralph-Christian Amthor (2016) zu nennen, in welchem der durch die Soziale Arbeit zu verantwortende Terror im Nationalsozialismus ausführliche Behandlung fand.³ Auch das Thema Verfolgung und Widerstand wurde aufgegriffen; generell rückte das Thema Widerstand und dessen vielfältige Facetten und Nuancen in der Sozialen Arbeit als ein Fokus der Forschung in den Vordergrund (vgl. Amthor 2017; Lob-Hüdepohl/Eurich 2018). Neben einigen kritischen Einzelbeiträgen zur Geschichte einzelner Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit in der NS-Zeit und darüber hinaus (vgl. Schaefer-Hagenmaier 2017; Ernst 2021; Kuhlmann 2021; Bliemetsrieder et al. 2022; Neppert 2022; Röh et al. 2022) sowie der Analyse von Fachzeitschriften wie bspw. dem *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins* (vgl. Kappeler 2020) und der Auseinandersetzung mit personellen Kontinuitätslinien (vgl. Alting/Momper 2024) sind abschließend die 2022 herausgegebenen Sammelbände von Ralph-Christian Amthor, Carola Kuhlmann und Birgit Bender-Junker zu nennen, in denen aus vielfältigen Blickwinkeln Kontinuitäts- und Diskontinuitätslinien innerhalb der Profession vom Nationalsozialismus bis in die Zeit nach 1945 nachgezeichnet wurden (vgl. Amthor et al. 2022). Trotz dieses umfangreichen Forschungsstandes ist der Themenkomplex Soziale Arbeit und Nationalsozialismus, dreieinhalb Jahrzehnte nach der von Otto und Sünker formulierten Kritik zum Umgang der Profession mit ihrem Erbe aus der NS-Zeit, bei weitem nicht abschließend erforscht. Stattdessen gibt es zahlreiche Lücken in der Fachliteratur, z.B. im *Who is who der Sozialen Arbeit* (vgl. Meier 1998), einem Standardwerk zu wichtigen Akteur_innen der Sozialen Arbeit, in dem bei zahlreichen Biografien die NS-Zeit keine Berücksichtigung findet.

„Was fehlt, sind Erkenntnisse über die Grauzonen, das ganz normale, in Anlehnung an Arendt (1964),

„banale Gesicht des Bösen“, über die Minderbelasteten, Mitläufer*innen und die zwar formal Entlasteten, aber doch irgendwie Verdächtigen, über diejenigen, die es vor den Spruchkammern gerade noch so von Kategorie IV der Mitläufer in die Kategorie V der ‚Entlasteten‘ geschafft hatten.“ (Röh et al. 2022: 242)

2022 machen Dieter Röh, Barbara Dünkel und Friederike Schaak in ihrem Artikel über die *Soziale Frauenschule* und das *Sozialpädagogische Institut Hamburg* auf die Notwendigkeit der Erforschung der Geschichte einer Ausbildungsstätte der Sozialen Arbeit aufmerksam, da dies eine wichtige Voraussetzung für das Hinterfragen und Weiterentwickeln gegenwärtiger Sozialer Arbeit darstelle. Der folgende Beitrag stellt einen Versuch dar, diese Leerstelle in der Geschichtsschreibung der Katho am Standort Aachen zu beleuchten.

Selbstdarstellung einer Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit

„Der Katholische Deutsche Frauenbund mußte im Jahre 1941 seine Soziale Frauenschule in Aachen, die nicht im nationalsozialistischen Geiste unterrichtete, abgeben.“ (KDFB, 1-64-3)

Im Dezember 1945 beantragte der KDF als ehemaliger Träger der *Sozialen Frauenschule Aachen* bei der britischen Militärverwaltung, die ehemalige Ausbildungsstätte für Soziale Arbeit in Aachen wiederzueröffnen. Nachdem erste Gespräche hierzu bereits im September 1945 mit dem Bistum Aachen geführt wurden, wurde die Provinzialregierung dazu aufgefordert, das durch den Krieg schwer beschädigte Haus auf der Aachener Siegelhöhe in dem Zustand zu übergeben, in dem es der KDF 1941 an den NS-Staat abtreten hatte müssen, da man in der Schule nicht im Sinne des Regimes unterrichtet hätte (vgl. ebd.). Eine zentrale Rolle beim Wiederaufbau der traditionsreichen Ausbildungsstätte sollte nach den Plänen des KDF die neue – und zugleich alte – Leiterin Maria Offenbergh innehaben, welche der Schule bereits von 1921

³ Einen Blick auf die Involviertheit von Fürsorgerinnen ins NS-System nehmen im selben Jahr auch Esther Lehnert und Heike Radvan vor, womit sie an die Arbeit von Christina Thürmer-Rohr anknüpfen (vgl. Lehnert/Radvan 2016).

bis 1941 vorstand. Offenberg, deren Entnazifizierungsverfahren am 29.08.1947 mit der Einstufung in Kategorie V (entlastet) endete (vgl. Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A047), habe die NSDAP konsequent abgelehnt und niemals der Partei sowie einer ihrer Gliederungen angehört (vgl. ebd.), und sollte daher laut Träger bestens für diese Aufgabe geeignet sein.

Diese Selbstdarstellung der zentralen Akteur_innen aus der direkten Nachkriegszeit – Träger und Leitung – sollten die historische Selbstwahrnehmung des aus der *Sozialen Frauenschule Aachen* hervorgegangenen Standorts Aachen der *Katholischen Hochschule NRW (katho)* bis hinein ins Jahr 2018 deutlich prägen, als der Hochschulstandort sein einhundertjähriges Jubiläum feierte.⁴ Nach eingehender Untersuchung der historischen Quellen zeigte sich deutlich, dass diese Geschichtsschreibung der katho nicht haltbar ist und den historischen Fakten widerspricht, sowohl mit Blick auf die Lehrveranstaltungen und den Alltag an der *Sozialen Frauenschule Aachen* und deren Verkauf 1941, als auch in Bezug auf die Leiterin Maria Offenberg (vgl. Ernst 2021).

Der Fall Maria Offenberg

Eine der wichtigsten Kontinuitätslinien an der *Sozialen Frauenschule Aachen* von der Weimarer Republik über die NS-Zeit bis in die junge Bundesrepublik hinein bildet die 1888 in Konitz/Westpreußen geborene Maria Offenberg, da sie der Schule von 1921 bis 1956 (mit

Ausnahme der Jahre 1941–45) als hauptamtliche Leitung vorstand (vgl. Ernst 2021: 198). Offenberg muss als eine Art Archetyp einer konfessionell gebundenen, konservativ-nationalistischen Sozial- arbeitswissenschaftlerin ihrer Zeit betrachtet werden, da sie neben ihrer leitenden Funktion in der Lehre auf vielfältigen Ebenen (national wie international) Netzwerke knüpfte und eine rege Publikationstätigkeit aufwies. So engagierte sich Offenberg neben ihrer Mitgliedschaft im KDF berufspolitisch im *Verein katholischer deutscher Sozialbeamtinnen*, war seit der Gründung 1925 Vorstandsmitglied der *Union catholique internationale de Service social* und wirkte ab 1921 als Schriftleiterin der katholischen Frauenzeitschrift *Christliche Frau* (vgl. Reinicke 1998: 444). In ihren Publikationen verdeutlichte sie bereits vor 1933 ihre völkisch-nationalistische Haltung sowie ihre Begeisterung für u.a. rassenhygienische Theorien. So belegen die vorliegenden Quellen zur *Sozialen Frauenschule Aachen* einen deutlichen Anstieg von Lehrveranstaltungen und Freizeitangeboten mit völkisch-nationalistischem Charakter sowie rassenhygienischen Elementen ab April 1921, als die Hauptverantwortung für den Lehrbetrieb von Hedwig Vonschott⁵ an Offenberg übergang. Möglich wurde dies u.a. durch die 1920 von Helene Weber im preußischen *Ministerium für Volkswohlfahrt* verantwortete Prüfungsordnung, welche „den Schulen einen freien Weg zur Entfaltung ihrer Eigenart“ und „weltanschaulichen Prägung“ (Offenberg 1956: 9) gab. Bereits im ersten Amtsjahr Offenbergs wurde der katholische Eugeniker Hermann Muckermann⁶ als Referent eingeladen, damit die

⁴ Auch wenn in den Beiträgen von Bücken (2018), Jers (2018) und Gerards (2018) kritisch auf das Wirken von Maria Offenberg geblickt wurde, enthielt die historische Rückschau auf einhundert Jahre Ausbildungsgeschichte in Aachen weiterhin eklatante Lücken und Leerstellen, wie bspw. das Ausblenden der Jahre 1941–45.

⁵ Auch wenn der Lehrplan der *Sozialen Frauenschule Aachen* unter der Leitung von Hedwig Vonschott noch frei von rassenhygienischen Themen war (vgl. Mapped 1.5, Archiv katho Aachen), findet sich in einem Werbeprospekt aus dem Jahr 1920 erstmalig der Begriff Volkspflege, welcher für die Soziale Arbeit später von der NSDAP aufgegriffen wird (vgl. 5.1.1, Archiv katho Aachen).

⁶ Der Jesuitenpater Hermann Muckermann (1877–1962) galt ab 1916 als Autorität innerhalb der katholischen Kirche für erbbiologische Fragen (vgl. Kappeler 2000: 530). Der im katholischen Milieu gefragte Referent war durch seine Aktivitäten u.a. an der Gründung (und Finanzierung) des *Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik* unter dem Dach der *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* beteiligt, in welchem er die Leitung der Abteilung Eugenik übernahm (vgl. Weingart/Kroll/Bayertz 2017: 242). 1932 legte er unterschiedliche auf dem Katholikentag in Essen erarbeitete Leitsätze zum Thema Eugenik vor, welche von der 71. *Generalversammlung der Deutschen Katholiken* im September 1932 verabschiedet wurden und sich aktiv gegen die päpstliche Enzyklika *Casti connubi* richteten (vgl. Kappeler 2000: 498 f.). Hierin wurde die Eugenik als im Interesse des Volkswohls bezeichnet.

Schülerinnen an einem biologischen Kurs bei ihm teilnehmen konnten (vgl. Offenberg 1957). Ein Jahr später besuchten die Schülerinnen unterschiedliche Vorträge auf einer von Offenberg geleiteten Reise nach Düsseldorf, u.a. zu den Themen „[d]ie Degeneration des Familienlebens“ und „[d]ie Not des Vaterlandes“ (Mappe 1.4, Archiv katho Aachen). Aufgabe der Ausbildungsstätte in dieser Zeit war es laut Offenberg, die „volks- und staatsverbundene Gesinnung“ (Offenberg 1956: 15) der Schulgemeinde zu fördern, u.a. auch durch die zahlreichen Feste und Feiern, die als „eindringliches Bekenntnis zur deutschen Wesensart“ (ebd.) von ihr beschrieben wurden. Inhaltlich näherte sich die Schulleiterin in jenen Jahren den im Fachdiskurs voranschreitenden rassenhygienischen Positionen an: Bevor sie 1925 unter dem Titel *Probleme der Volksbildung* in der Zeitschrift *Soziale Berufsarbeit* zu dem Schluss kam, dass sich die Wertigkeit des deutschen Menschen aufgrund von „Entartung und Zügellosigkeit“ (Offenberg 1925) verschlechtert habe und „der Durchschnitt unerschöpferischer geworden“ (ebd.) sei, hatte Offenberg bereits verdeutlicht, dass Wohlfahrtspflege ihrem Verständnis nach nicht nur zur Unterstützung von Hilfebedürftigen dienen solle, sondern sich „den bedeutenden, Brot und Arbeit schaffenden Kräften“ (Offenberg 1924) als zukünftigen Träger_innen von Staat und Nation zuwenden müsse. Inhaltlich knüpfte sie damit an die Debatten um menschenökonomische Konzepte an, die neben der Bewertung eines Menschenlebens anhand volkswirtschaftlicher Kosten-Nutzen-Modelle die erbbiologische Qualität in den Fokus stellten (vgl. Kappeler 2000: 659 ff.).

Die Inhalte ihrer Publikationen hinterließen auch in der Endphase der Weimarer Republik ihre Spuren innerhalb der von ihr geleiteten Ausbildungsstätte in Aachen: So lehrte Offenberg bereits im Schuljahr 1926 zu den Themen „Durchschnittsmensch und Talent; Schwacher und Starker; Führer und Herdenmensch“ (5.1.2, Archiv katho Aachen), außerdem gestaltete sie einen Kurs mit dem Titel *Der sittliche Niedergang des Volksgewissens*. Ein weiterer in dieser Zeit von Offenberg bespielter Themenkomplex bestand in der Rolle der Frau innerhalb von Familie und

Volksgemeinschaft: So sei es die Aufgabe der deutschen Frau, dass entstellte Ideal der Familie wieder „zu de[n] hehren Zügen seiner gottgewollten Form umzumodellieren“ (Offenberg 1931a). Im März 1931 hatte sie in einem Beitrag unter dem Titel *Erziehung der Volksschülerin zur Volksgemeinschaft* kritisiert, dass sich die deutsche Frau immer stärker von ihrem Volkstum entfremde (vgl. Offenberg 1931b). Zentrales Mittel, um die von Offenberg formulierten Ziele zu erreichen, stellte die Eugenik und Rassenhygiene dar. So befanden sich 1931 bereits zwei Einheiten pro Woche zum Thema Vererbungslehre im Stundenplan der *Sozialen Frauenschule Aachen*, außerdem nahmen die Schülerinnen unter der Leitung der Medizinerin Anna Güsken im Fach *Familienfürsorge* an Lehreinheiten zu folgenden Themen teil:

„Geistige und seelische Folgeerscheinungen der biologischen Umwälzungen. [...] Eugenische Gattenwahl, eugenische Fortpflanzung. Erbgut als Bestimmer des sozialen Wertes (der biologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeit) der einzelnen und des Volkes.“ (KDFB, 1-64-2)

Derartige Auszüge belegen, dass die seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer dominanter werdende eugenische Orientierung der Wohlfahrtspflege und ihrer maßgeblichen Bezugswissenschaften (Recht, Medizin, Pädagogik, Philosophie/Theologie und Psychologie), welche zu den Kontinuitäten gehört, mit denen dem Nationalsozialismus der Weg zur Macht in der Gesellschaft bereitet wurde (vgl. Kappeler 2020: 54), zum Jahreswechsel 1933 längst im Zentrum der Lehre unter der Leitung von Maria Offenberg an der *Sozialen Frauenschule Aachen* angekommen waren. Der Fortbestand der katholischen Privatschule stand damit zunächst nicht zur Disposition.

1933-1941: Der Volksgemeinschaft fest verbunden⁷

Obwohl es den Anschein erweckt, die Machtübergabe an die NS-Regierung hätte mit Blick auf die Lehrinhalte zu Beginn der 1930er Jahre keine allzu großen Einschnitte an der *Sozialen Frauenschule Aachen* mit sich gebracht, kam es in der ersten Jahreshälfte 1933 zu unmittelbaren Veränderungen an der Aachener Ausbildungsstätte, welche von der Schulgemeinde und insbesondere von Maria Offenberg nicht positiv aufgenommen wurden: So kritisiert die Leiterin in der Rückschau auf das Jahr 1933 (nach dem Krieg) die Übernahme der an die Schule angeschlossenen Mädchenherberge durch die Hitlerjugend scharf (vgl. Offenberg 1956: 42). Außerdem legte die Dozentin Clara Timmermanns ihre Lehrtätigkeit nieder (vgl. ebd.); ob dies im Zusammenhang mit dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* geschah oder nicht, bleibt anhand der vorliegenden Quellen jedoch unklar. Negative Kommentare zu weiteren Veränderungen sind den Quellen nicht zu entnehmen. So legte die Frauenschule, welche bereits den Zusatztitel „staatlich anerkannte Frauenschule für Volkspflege“ (5.1.1, Archiv katho Aachen) angenommen hatte, zum Jahreswechsel 1934 den sogenannten *Gesamtplan der Wohlfahrtsschule* (vgl. ADCV: 141-11) vor, in dem auf 28 Seiten ein neues völkisches Lehrplankonzept mit katholischer Prägung entwickelt wurde. Ziel der Schule sei es fortan, die „[...] katholische deutsche Frau für das soziale Aufbauwerk im nationalsozialistischen Staat vorzubereiten“ (ebd.). Neben den inhaltlichen Schwerpunkten Rassenkunde, Vererbungslehre und Eugenik standen nun auch ideologische Bezüge zur NS-Bewegung im Mittelpunkt der Lehre. Im Bereich der Volkskunde, welches als Fach „im wesentlichen gesinnungsbildenden Charakter“ (ebd.) besitzen sollte, standen bspw. im Inhaltsbereich I die Themen „Volk aus Blut und Boden“ (ebd.) sowie „Volkstum als Schicksal und Lebensgemeinschaft“ (ebd.) auf dem Lehrplan. Den „Aufbruch

durch den Nationalsozialismus“ (ebd.) galt es im Inhaltsbereich III den Schülerinnen näherzubringen. Im Bereich der Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik wurde außerdem eine Verbindung zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus hergestellt:

„Für den Katholiken sind wesentlich richtunggebend in der Frage der Neuordnung der Wirtschaft und Gesellschaft die Gedanken der Encyklika ‚Quadragesimo Anno‘. Sie berühren sich in vielem mit den Forderungen des Nationalsozialismus über den Aufbau [...] einer nationalen Wirtschaft. Wir können also in der Wirtschaftskunde zur nationalen Gesinnung und Haltung bilden, indem wir ganz tief aus katholischem Gedankengut schöpfen und von ihm aus die Forderungen des Nationalsozialistischen Programms u. die Vorschläge, Maßnahmen und Gesetze der Regierung zu seiner Verwirklichung betrachten.“ (ebd.)

Nicht nur innerhalb der Lehre, sondern auch auf unterschiedlichen Weiterbildungsangeboten für bereits im Berufsleben stehende Sozialarbeiterinnen fanden die Inhalte des Gesamtplans ab 1934 ihren Platz: Im Programmheft eines dieser Angebote aus dem Sommer 1934 wurden u.a. „Die Aufgaben der Frau im nationalsozialistischen Staat“ sowie „Erhaltung und Pflege des gesunden Menschentums. Staatliche Gesetze zur Arterhaltung. Aufgabe der Eugenik. Rassenhygiene“ (KDFB, 1-64-1) als Lehrinhalte angegeben. Auch Offenberg radikalisierte sich ab 1933 weiter innerhalb ihrer eigenen Publikationen: So rief sie unter dem Titel *Katholische Frauenjugend im Schicksal des deutschen Volkes* zu einem „Bekenntnis zu einer eindeutigen Haltung zu Vaterland und Staat“ (Offenberg 1933: 23) auf, beschrieb einen Kampf um Lebensraum und resümierte, dass das (katholische) Volk „den Block bilden muß, an dem der Unglaube des Ostens zerbricht“ (ebd.: 27 f.). Mit stetigen Bezügen auf germanische Wurzeln und deutsche Heldensagen (vgl. Offenberg 1934; 1935a) knüpfte die Leiterin an das Bild eines *arischen Mythos* (vgl. Hund

⁷ Aufgrund der Kürze des Textes können hier die Ereignisse an der Sozialen Frauenschule Aachen bis 1941 nur in Auszügen und mit Schwerpunkt auf einigen ausgewählten Ereignissen wiedergegeben werden. Für eine vollständige Darstellung dieses Zeitraums verweist der Autor auf seine Dissertationsschrift, welche vsl. 2026 erscheint.

2002: 20 ff.), sowie die Germanenschwärmerei eines Herder oder Gobineau (vgl. Weingart/Kroll/Bayertz 2017: 94) an.

„Immer, wenn wir die zweite Strophe des Deutschlandliedes hören fühlen wir uns aufgerufen die edelsten Güter und Eigenschaften unserer Nation zu verwirklichen. [...] Wir sind froh in den großen Stunden der Erneuerung mitten im Blickpunkt unseres Vaterlandes zu stehen, geachtet, gewertet in unserer edelsten Frauenkraft, aufgerufen zu heldischer Tat und geadelt durch die schöne Aufgabe – Seele und Glück unseres Volkes darzustellen.“ (Offenberg 1934)

Das Ideal der wohlthätigen Frauen, die sich „willig [...] in das große Leben der Gesamtheit“ (ebd.) einordnen, kann als Kontinuitätslinie bis zu den napoleonischen Befreiungskriegen betrachtet werden, in denen sich Frauen über ebenjene Arbeit der nationalen Aufgabe verpflichteten und Anerkennung sowie neue Handlungsmöglichkeiten, erstritten (vgl. Dietrich 2007; Planert 2000). Völkisch-nationalistische Motive rückten hierbei in den Mittelpunkt von Offenbergs Argumentation:

„Nun geht uns auf, daß unser persönliches Glück nur dann Erfüllung, Dauer und Auftrieb hat, wenn der Bestand unseres Volkes gesund, unser Staat stark und groß, unser Vaterland schön und reich und unter großer starker Führerhand zum Kern und Herzen des Abendlandes wird.“ (Offenberg 1934)

Hier knüpft Offenberg inhaltlich an ihre Idee eines auf einen „Lenker der Geschichte des Volks- und Vaterlandes“ (Offenberg 1931b) ausgerichteten Volkstum aus dem Jahr 1931 an. Im weiteren Verlauf der 1930er Jahre verknüpfte sie

immer wieder das „Christentum und Germanentum“ (Offenberg 1936a) und analysierte und lobte in Buchbesprechungen die Publikationen des Rassenhygienikers Hermann Muckermann (vgl. Offenberg 1936b). Generell lässt sich in den Publikationen Offenbergs nach 1933 eine deutliche Kontinuität zu ihren völkisch-nationalistischen Positionen aus den 1920ern erkennen: 1935 konstruierte sie bspw. eine Schuld von „wesensfremden Nachbarn am Zerfall des Volkes“ (Offenberg 1935b). In unterschiedlichen Beiträgen der Jahre 1935 und 1937 bezeichnete sie außerdem die deutschsprachige Gemeinde in Eupen und Malmedy als eine Art vom Deutschen Reich abgetrennte, blutende Wunde (vgl. Offenberg 1935c; vgl. Gaspar/Zapp 1991). Derartige Bezüge auf ein (katholisches) Deutschtum im In- und vor allem Ausland waren kennzeichnend für große Teile des politischen Katholizismus seit Ende der 1920er bzw. 1930er Jahre: Die Restauration des Nationalstaats als nationaler Machtstaat genoss im KDF eine hohe Priorität (vgl. Sack 2000: 298 f.), auch wenn hierbei angemerkt werden muss, dass damit nicht automatisch die außenpolitischen Handlungen der NS-Regierung gutgeheißen wurden. Wie stark Maria Offenberg den Wandel der in Weimar geprägten Wohlfahrtspflege zur NS-Volkspflege befürwortete, verdeutlichte sie schließlich in ihrem Beitrag *Gestaltwandel der Fürsorge zur Volkspflege 1938*. Mit Bezug auf Hermann Althaus⁸ kam sie hier zu dem Schluss, dass die persönliche individuelle Pflege des Einzelnen gegenüber der Sorge für die Gesamtheit des Volkes in den Hintergrund zu treten habe (vgl. Offenberg 1938). In ihrem Text verband sie dabei die völkisch-nationalistische NS-Politik, inklusive der darin enthaltenen Rassenhygiene, mit einer christlichen Liebeshaltung; diese stehe dem Wandel der Fürsorge

⁸ Hermann Althaus (1899-1966) leitete die Abteilung Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) (vgl. Hansen 1998: 37). Der SS-Oberführer und Träger des goldenen Parteiabzeichens der NSDAP war aufgrund der von ihm festgelegten Zielsetzung der NSV (vgl. Reyer 1991: 169) maßgeblich daran beteiligt, die Wohlfahrtspflege bzw. Volkspflege im Deutschen Reich zur Vollstreckungsinstanz für rassenhygienische Theorien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auszubauen. 1946 versuchte er, die Arbeit der NSV als unpolitisch darzustellen und bezeichnete sein Handeln während der NS-Zeit als von Nächstenliebe geprägt (vgl. Klee 2016: 13). Aufgrund eines Spruchkammerurteils wurde er nach seiner ursprünglichen Einstufung als *Hauptschuldiger* im Entnazifizierungsverfahren als *Minderbelasteter* eingeordnet und zu einer Bewährungsstrafe verurteilt (vgl. Hansen 1998: 38). Von 1950-1964 leitete er als Geschäftsführer den *Hessischen Siechenhaus e.V.* in Kassel (vgl. Klee 2016: 13).

zur Volkspflege nicht im Wege (vgl. ebd.). Diesen Wandel gestaltete Offenberg durch ihr berufliches Wirken als Leiterin der *Sozialen Frauenschule Aachen* aktiv mit; Mitte der 1930er Jahre verantwortete sie bspw. das Fach „Nationalsozialistisches Gedankengut“ (Gaspar/Zapp 1991: 75) an der Aachener Ausbildungsstätte. Auf den zahlreichen Festen und Feiern an der Schule wurden die Schülerinnen ebenfalls ganz im Sinne der Volksgemeinschaft geprägt und auch die Abschlussprüfungen zur Erlangung der staatlichen Anerkennung waren ganz im Sinne des neuen Staates: „Die sittliche Bedeutung der erbbiologischen Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates für das deutsche Volk“ (Bundesarchiv, R/4901/10729) lautete die Aufgabenstellung im Fach Gesundheitsfürsorge 1937. Schülerinnen, die ihren Abschluss im Bereich der Jugendwohlfahrtspflege ablegen wollten, befassten sich im selben Jahr mit den „[N]euerungen in der Zielsetzung und Durchführung der Fürsorgeerziehung im nationalsozialistischen Staat“ (ebd.). 1940 galt es sich mit den „Asozialen vom Standpunkte der Rassenhygiene“ (Bundesarchiv, R/4901/10730) auseinanderzusetzen.⁹

Mit Ausbruch des zweiten Weltkriegs wandelte sich jedoch auch der Alltag an der Frauenschule drastisch; bereits im Februar 1940 wurde der Festsaal von der Wehrmacht beschlagnahmt und als Lazarett zweckentfremdet (vgl. Offenberg 1956: 58). Außerdem fanden im Frühjahr des gleichen Jahres Gespräche mit Vertreter_innen der Provinzialregierung und NSDAP statt, mit dem Ziel, die Frauenschule in öffentliche Trägerschaft zu überführen:

„Am 10. Juni 1940 entschied sich in einer Unterredung mit Parteiorganen und Regierungsvertretern unser Schicksal, am 22. Juni wurde in Düsseldorf unter die Urkunde der Übergabe der Schlußstrich gesetzt. Die Schule mußte kurzfristig an die Provinzialverwaltung verkauft werden. Ein Jahr Frist sollte uns noch gewährt werden, ein bitteres Jahr

des Abschiednehmens für die hauptamtlichen Lehrkräfte und die Mitarbeiterinnen im Hause.“ (Offenberg 1956: 57)

Mit Blick auf die Selbstdarstellungen von KDF und Offenberg nach 1945 stellt sich hierbei die Frage, unter welchen Vorzeichen und Umständen diese Vereinbarung getroffen wurde. Laut Offenbergs 1956 erschienener Chronik stand die Frauenschule – und sie selbst als Person – schon seit Jahren unter dem politischen Druck des NS-Staates sowie vor damit verbundenen finanziellen Herausforderungen (vgl. ebd.: 44). Die in den 1930ern immer wieder thematisierte finanzielle Schieflage der Aachener Ausbildungsstätte begann dabei jedoch schon vor 1933: So erhielt der Schulträger für den Bau des 1930 errichteten Schulgebäudes auf der Aachener Siegelhöhe ein Darlehen in Höhe von 50.000 RM (vgl. 1.25, Archiv katho Aachen). Bereits kurz nach Fertigstellung des Neubaus kam es zu ersten Mahnungen durch die Stadtparkasse Aachen (vgl. ebd.) aufgrund nicht fristgerecht zurückgezahlter Raten. Wie genau das Darlehen (sei es durch den Träger oder die Frauenschule selbst) refinanziert werden sollte, bleibt aufgrund der Quellenlage unklar – die Einnahmen durch das Schulgeld, 1931 250 RM jährlich pro Schülerin (vgl. KDFB, 1-64-2), hätten hierzu nicht ausgereicht. 1934 verschärfte sich dann die finanzielle Situation der Ausbildungsstätte dadurch, dass die von der Stadt Aachen zu erwartenden Zuschüsse gekürzt wurden. Offenberg führte dies auf die politische Haltung der Schule zurück – die im Archiv der Stadt Aachen erhaltenen Aufzeichnungen zeichnen jedoch ein anderes Bild: So sank der Zuschussetat für alle Bildungseinrichtungen im Stadtgebiet ab 1933 um ca. 30% aufgrund der Nachwirkungen der Weltwirtschaftskrise, welche die Stadt Aachen ebenfalls in finanzielle Not gebracht hatte (vgl. Stadtarchiv Aachen, 11376/1). Im Dezember 1934 schrieb die KDF-Vorsitzende Gerta Krabbel aufgrund der gering ausfallenden Bezuschussung einen Brief an die Stadtverwaltung:

⁹ Die Ausbildungsstätten legten den Behörden jeweils die Aufgabenstellungen der Abschlussprüfungen zur Freigabe vor; außerdem wohnten behördliche Vertreter_innen den Prüfungen bei. Im Unterschied zu anderen Frauenschulen ist den Quellen nicht zu entnehmen, dass an der Aachener Frauenschule eine vorgeschlagene Aufgabenstellung durch die Behörden nicht freigegeben wurde.

Die Frauenschule leiste immerhin „Deutschumsarbeit“ (ebd.) in Eupen und Heerlen und die Leiterin Offenberg sei erst kürzlich einer vom *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* einberufenen Kommission zur Bearbeitung der Lehrpläne an Frauenschulen beigetreten. Obwohl diese Anbiederung an das Regime zu keinem nachhaltigem Erfolg führte, unterstützte die öffentliche Verwaltung die Frauenschule nach 1933 mit der Verlängerung diverser Bürgschaften, das Darlehen zum Neubau auf der Siegelhöhe betreffend. 1935 einigten sich KDF und Stadtverwaltung darauf, dass die Frauenschule ab Januar 1935 vierteljährlich 2.000 RM zu entrichten hatte – jedoch mit dem Ergebnis, dass bereits Mitte April 1935 eine diesbezügliche Mahnung beim KDF einging, da die Frauenschule der ersten Zahlung nicht fristgerecht nachgekommen war (vgl. KDFB, 1-64-2). Parallel zu den immer größer werdenden finanziellen Problemen geriet Offenberg in ihrer Funktion als Leiterin der *Sozialen Frauenschule Aachen* erstmals Ende der 1930er in einen offenen Konflikt mit dem nationalsozialistischen Staat: So wurde die Leiterin im Frühjahr 1939 von der *Gestapo* zum Verhör vorgeladen (vgl. Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A074). Offenberg beschreibt diesen Vorfall wie folgt:

„Anlaß war ein Konflikt um das Sammelgesetz. Eine frühere Schülerin hatte in Hingabe und Treue zur Schule eine Hilfsaktion eingeleitet. Unsere Rechtfertigung wurde nicht angenommen. Wir empfangen nur Ablehnung und wußten, daß dies das Ende der Schule bedeuten konnte. Ein halbes Jahr standen wir unter diesem harten Druck, der sich zuletzt in einem Strafbefehl mit folgender Amnestie entlud.“ (Offenberg 1956: 56)

Tatsächlich unternahm die Provinzialverwaltung im Februar und April 1939 erste Schritte für eine mögliche Übernahme der Frauenschule in öffentliche Trägerschaft (vgl. ebd.). Jedoch konnte ein erstes Angebot seitens der Behörden von der Schulleitung mit der Unterstützung des Kölner Erzbischofs Joseph Schulte abgelehnt werden, wodurch eine anschließende Reakkreditierung der Ausbildungsstätte für ein weiteres Schuljahr ebenfalls nicht gefährdet wurde (vgl. ebd.).

Wie sehr sich die Frauenschule also tatsächlich unter dem Druck der Provinzialverwaltung befand, bleibt unklar. Die finalen Verhandlungen zum Verkauf der Frauenschule begannen jedoch wie bereits dargestellt im Sommer 1940 und endeten am 25. März 1941 mit der Entscheidung, die *Soziale Frauenschule Aachen* zum 01. Mai 1941 aufzulösen (vgl. Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A074). Die Übereinkunft zwischen KDF und der Provinzialverwaltung sah vor, die Trägerschaft der Frauenschule an die Provinzialverwaltung zu übertragen sowie das Grundstück auf der Siegelhöhe, die Gebäude und das darin enthaltene Inventar (mit Ausnahme der Einrichtung des Kapellenraumes und sonstiger religiöser Gegenstände) zu verkaufen (vgl. 1.27, Archiv katho Aachen). Mit dem Kaufpreis von 290.602,39 RM wurden alle bestehenden Hypotheken und Darlehen abgedeckt; außerdem erhielt der KDF zusätzlich 22.000 RM für das Inventar. Hinzu kam ein weiterer Betrag von 2.500 RM, da unmittelbar vor dem Verkauf eine neue Heizungsanlage im Gebäude installiert worden war – eine Anschaffung, an der sich die Behörden nachträglich beteiligen wollten. Obwohl sich die Provinzialverwaltung dahingehend durchsetzte, dass es keine Verpflichtung gab, dass vom KDF beschäftigte Personal zu übernehmen, stehen die Länge der Verhandlungen und der hohe Kaufpreis der zutiefst verschuldeten Frauenschule in einem Widerspruch zur Darstellung, die Frauenschule hätte kurzfristig und aus politischen Gründen verkauft werden müssen (vgl. Offenberg 1956; KDFB, 1-64-3). Vielmehr stand die Frauenschule 1940 vor derart großen wirtschaftlichen Problemen, dass es ein Leichtes für die Provinzialverwaltung darstellte, die Frauenschule in staatliche Trägerschaft zu übernehmen. Am 20. April 1941 versammelte sich das Kollegium ein letztes Mal in der Kapelle der Frauenschule zum Gottesdienst; anschließend wurde die *Soziale Frauenschule Aachen* aufgelöst (vgl. Offenberg 1956: 64). Die Zeit der Ausbildung von Sozialarbeiterinnen in Aachen war damit jedoch nicht vorbei.

1941-1945: Die Volkspflegeschule Aachen

In einem streng vertraulichen Schreiben aus dem Januar 1939 trug der damalige Präsident des *Deutschen Gemeindetages* Kurt Jeserich den Oberpräsidenten der Provinzial- und Bezirksverbände die Idee vor, möglichst viele Wohlfahrtsschulen in kommunale Trägerschaft zu übernehmen. So erfordere es eine Neuordnung der Ausbildung von Volkspflegerinnen im NS-Staat, insbesondere unter Berücksichtigung „weltanschaulicher, gesundheitsfürsorglicher, rassepolitischer und erbbiologischer Gesichtspunkte“ (zit. n. Reinicke 2012: 80). In Aachen konnte dies ab Mai 1941 erfolgreich umgesetzt werden. Noch auf der Eröffnungsveranstaltung wies der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Heinrich Haake¹⁰ darauf hin,

„dass auf den Schultern der Volkspflegerin ein guter Teil der praktischen nationalsozialistischen Volkspflege ruhe. Ihr Wirkungsfeld sei ein vielseitiges: Jugendhilfe und Volksfürsorge. Wenn die Volkspflegerin im Reiche Adolf Hitlers einen bedeutsamen Posten auszufüllen habe, so bestände die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass sie charakterlich, weltanschaulich und nicht zuletzt auch fachlich so ausgebildet sei, dass sie ihren für die Volksgemeinschaft so wichtigen Aufgaben auch voll gerecht zu werden vermöge. Die Volkspflegerin sei im Dienst von Staat, Kreis und Gemeinde als Familienfürsorgerin tätig, für das Gesundheitsamt sowohl als auch für das Wohlfahrts- und Jugendamt. Die Volkspflegerin sei aber auch aus dem weitverzweigten und schönen Arbeitsgebiet der NSV nicht fortzudenken.“ (Zit. n. Reinicke 2012: 99 f.)

Haake war der Ausbildungsstätte fortan als Leiter des Schulbeirates verbunden (vgl. Bundesarchiv, R/36/998) und damit u.a. mit der Berufung des

Schulpersonals betraut. Die Leitung der Ausbildungsstätte, deren vollständiger Name nun „Frauensschule für Volkspflege des Provinzialverbandes der Rheinprovinz“ (ebd.) lautete, ging dabei an Else Opp. Diese war sowohl in den rheinländischen Parteikreisen als auch im Kreise der Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit, keine Unbekannte: Die Multifunktionärin Opp¹¹ war bereits seit 1934 als Lehrkraft an der *Düsseldorfer Frauenakademie* angestellt (vgl. Kaminsky 2022: 181). Auch wenn zur inhaltlichen Arbeit Opps keine Quellen vorliegen, gelang es ihr wohl u.a. aufgrund ihrer Beliebtheit innerhalb der NSDAP im Rheinland das neue Amt anzutreten; nach dem Krieg gelang es ihr darüber hinaus, einen Dezernentinnenposten bei der rheinischen Provinzialverwaltung aufgrund durchgehend guter fachlicher Beurteilungen zu übernehmen, nicht zuletzt dank der ihr attestierten „Kameradschaftlichkeit, ihrer sozialen Einstellung und ausgleichenden Art“ (ebd.).¹²

Eine weitere deutliche personelle Schnittstelle zum NS-Staat ergab sich durch das Engagement von SS-Brigadeführer Richard Schaller, welcher sowohl durch sein Amt Mitglied des Schulbeirates war (vgl. Bundesarchiv, R/36/998), als auch auf unterschiedlichen Zeltlagern, welche die Schule für die Schülerinnen veranstaltete, um das „Erleben des deutschen Grenzraums im Westen“ (Steinacker 2007: 778) zu ermöglichen, als Dozierender auftrat. Themen seiner Vorträge waren hierbei u.a. „Ostraumfragen und die Judenfrage und ihre Lösung“ (ebd.).

Die schwierige Quellenlage zur *Volkspflegeschule Aachen* ist darauf zurückzuführen, dass bei den Luftangriffen auf Aachen auch das Gebäude der Schule schwer getroffen wurde und vollständig ausbrannte (vgl. Reinicke 2012: 100). Allerdings

¹⁰ Haake (NSDAP, SA-Gruppenführer) nahm am 12. Februar 1941 an einem Treffen mit weiteren NS-Funktionären in Düsseldorf teil, um die Deportation jüdischer Anstaltsbewohner_innen in die Tötungsanstalt Hadamar im Rahmen der Aktion T4 vorzubereiten. Der Befürworter der NS-Rassenhygiene war aufgrund seiner Tätigkeit umfassend in die Euthanasie-Aktionen im Rheinland involviert (vgl. Cüppers 2020; vgl. Klee 2016).

¹¹ Opp war sowohl Mitglied der NSDAP als auch Mitglied der NS-Frauenschaft, Mitglied im Reichsbund der deutschen Beamtenschaft, im NS-Lehrerbund, im Reichsluftschutzbund, im Deutschen Frauenwerk und Mitglied der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (vgl. NW 1204 Nr. 947).

¹² Opp übernahm 1953 den Bereich Wohlfahrtspflege in der Zentralverwaltung des LVR und prägt die Sozialpolitik in NRW bis in die 1960er hinein (vgl. Kaminsky 2022: 181 f.).

geben erhaltene Mitschriften (namentlich unbekannter) Schülerinnen aus dem Jahr 1941 einen Einblick in die Lehre: So notierte eine Schülerin im Sommer 1941 zu den Zielen der NSV:

„Sie hat für die Betreuung u. Wohlfahrt des erbgesunden Teiles des dtsh. Volkes zu sorgen und die gesamte fr. Wohlf. Pfl. nach nat. sol. Erziehungsgrundsätzen auszurichten. [...] Der Führer ist der oberste Richter, Gesetzgeber u. höchste Instanz der Verwaltung. Als Reichskanzler bestimmt er die Richtlinien der Politik.“ (1.17, Archiv katho Aachen)

Im Dezember 1941 notierte dieselbe Schülerin:

„Juden: [...] sie sind kein Bestandteil unserer Volksgemeinschaft sondern bilden eine von der deutschen Volksgemeinschaft losgelöste Gemeinschaft. [...] Hilfsbedürftige Juden sind auf die Hilfe der freien jüdischen Wohlfahrtspflege zu verweisen.“ (ebd.)¹³

Neben einem klar erkennbaren rassenhygienischen Bezug muss mit Blick auf den letzten Abschnitt festgehalten werden, dass bereits ein Jahr später über 300 Jüdinnen und Juden aus Aachen in das Vernichtungslager Theresienstadt deportiert wurden (vgl. Lepper 1994: 136 f.) Ob es sich hierbei um eine einfache Mitschrift oder eine Verinnerlichung der nationalsozialistischen Ideologie handelt, bleibt unklar. In weiteren erhaltenen Mitschriften von Schülerinnen aus dem Jahr 1941 finden sich zahlreiche Verweise auf die rassenhygienischen Ziele der NSV (vgl. 1.23, Archiv katho Aachen) und u.a. ein Aufsatz über das Wirken von Rassenhygieniker Alfred Ploetz und die *Mendelschen Vererbungsregeln* (vgl. 1.24, Archiv katho Aachen).

Neustart in der Nachkriegszeit – Neustart ohne Aufarbeitung?

Im Nachlass von Maria Offenberg ist ein Foto des zerstörten Festsaaes der Frauenschule enthalten, zusammen mit einer Notiz, dass eine Luftmine in den Binnengarten gefallen sei (vgl. Bischöfliches

Diözesanarchiv Bistum Aachen, A076). Diese Notiz der ehemaligen Leiterin, welche das Kriegsende in Unkel am Rhein erlebt hatte (vgl. ebd.), stellt den Beginn des Neuanfangs der *Sozialen Frauenschule Aachen* dar; Offenberg selbst war seit der Schließung der KDF-Schule 1941 nun erstmalig wieder in Aachen zu Besuch. Dabei zeigt sich deutlich, dass dieser institutionelle Neustart keinesfalls ein Neustart inhaltlicher Natur war: Neben einer hohen Kontinuität zum Personal vor 1941 (vgl. Gaspar/Zapp 1991: 81) ähnelten Prüfungsgebiete wie z.B. das Fach „Volks-gesundheit“ (5.1.2, Archiv katho Aachen) inhaltlich stark den Lehrgebieten vor 1941. Außerdem wurde weiterhin die Berufsbezeichnung *Volks-pflegerin* durch die Schule verwendet (vgl. ebd.), obwohl Offenberg die von den Nazis 1933 eingeführten Begriffe laut eigenen Angaben stets abgelehnt hatte (vgl. Offenberg 1956: 43). Ein inhaltlicher Neustart inkl. einer kritischen Reflexion des eigenen Handelns ab 1933 ist daher den vorliegenden Quellen nicht zu entnehmen. So zeigt sich, dass sowohl die Selbstdarstellung des KDF, die *Soziale Frauenschule Aachen* hätte nicht im NS-Geiste unterrichtet (vgl. KDFB, 1-64-3) als auch die Selbstinszenierung von Offenberg während ihres Entnazifizierungsverfahrens – „Sie [Offenberg] war nie Angehörige der Partei noch einer ihrer Gliederungen“ (Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A047) – nicht haltbar sind. Die Schulleiterin beteiligte sich als Angestellte des KDF an einer staatlichen Kommission zu Lehrplanveränderungen innerhalb des *Reichszusammenschlusses der staatlich anerkannten Schulen für Volkspflege* ab Mitte der 1930er Jahre (vgl. Paulini 2001: 387) und konnte dort u.a. auch auf Grundlage des *Gesamtplans der Wohlfahrtschule* (vgl. ADCV: 141-11) gut für das eigene Haus werben. Außerdem gab es mehrfach Kooperationen mit NS-Organisationen vor 1941 (vgl. KDFB, 1-64-1) und spätestens ab 1933 enthalten auch die zahlreichen Kulturveranstaltungen an der Frauenschule klare NS-Bezüge (vgl. Jers 2018: 65). Hinzu kamen die finanziellen Probleme der Ausbildungsstätte, welche den Träger 1941 vor die Wahl gestellt hatten: Verkaufen

¹³ Im Kontext dieser Notiz ist darauf hinzuweisen, dass die Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Jahren verboten war. Faktisch existierte damit die freie jüdische Wohlfahrtspflege nicht mehr (vgl. Kuhlmann 2005: 83).

oder Schließen? Dass die Schule also aufgrund einer angeblichen anti-nationalsozialistischen Haltung schließen musste, entspricht nicht den historischen Fakten. Maria Offenberg wiederum war Mitglied von unterschiedlichen NS-Organisationen: So gab sie selbst in ihrem Entnazifizierungsverfahren an, sowohl Mitglied der NSV, als auch im NS-Lehrerbund, gewesen zu sein (vgl. Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A047). Damit war Maria Offenberg Mitglied gleich zweier offizieller Gliederungen der NSDAP, auch wenn damit nicht automatisch eine Mitgliedschaft in der Partei verbunden war. Ihre weiteren beruflichen Tätigkeiten, bspw. 1944 für den Herder-Verlag, welche vom Auswärtigen Amt als „im besonderen Reichsinteresse liegend“ (ebd.) eingestuft wurden, sowie ihre persönliche Haltung zum Krieg, bei welchem sie eindeutig ein deutsches Opfernarrativ bedient (vgl. Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, A074-076), stehen ebenfalls in Widerspruch zur widerständigen Selbstinszenierung in der Nachkriegszeit. Eine kritische Reflexion der eigenen Haltung und den eigenen Handlungen innerhalb der NS-Zeit gegenüber ist weder ihren Publikationen noch den privaten Aufzeichnungen innerhalb ihres Nachlasses zu entnehmen, welcher nach ihrem Tod 1972 an das Bistum Aachen überging.

Kontinuitäten wie im Falle Maria Offenberg sind mit Blick auf die weitere Entwicklung der Ausbildungsgeschichte der Sozialen Arbeit in Deutschland kein Einzelfall gewesen. Möglich waren derartig ungebrochene Karrieren von Wissenschaftler_innen in Professionen wie der Sozialen Arbeit durch einen allgemeinen Konsens und spürbaren Korpsgeist in der gesamten Wissenschaftslandschaft (und in anderen gesellschaftlichen Bereichen), welcher die Anerkennung akademischer Leistungen wesentlich höher hielt als die moralische Verurteilung für Verstrickungen in das NS-System (vgl. Weingart/Kroll/Bayertz 2017: 573). Dass es in der Nachkriegszeit und darüber hinaus jedoch keine Debatte über die Mitwirkung, Mit-täter_innenschaft oder die generelle Verantwortung von Sozialer Arbeit und Fürsorgeeinrichtungen im Nationalsozialismus gegeben hat, kann dabei auf zwei zentrale Aspekte zurückgeführt

werden: Das Konzept der ‚geistigen Mütterlichkeit‘ sowie eine damit einhergehende Konstruktion der Sozialen Arbeit bzw. Fürsorge als weibliches und unpolitisches Handlungsfeld (vgl. Lehnert/Radvan 2016: 32). So ist die Wahrnehmung der mit der NS-Zeit in Verbindung stehenden Verbrechen, dem Bild der NS-Gesellschaft, bis heute davon geprägt, dass *soziale Berufe* und Frauen ganz allgemein keinen nennenswerten Einfluss auf ebenjene Entwicklungen hatten (vgl. Anthor 2015: 266). Dabei sind Kontinuitäten vor und nach 1933 bzw. 1945 nicht nur personell, sondern auch ideologisch und inhaltlich stets greifbar gewesen: Die Betrachtung von Menschen als Objekte von Maßnahmen, klassifizierendes Denken und die Kategorisierung in ‚unwert‘ und ‚wertvoll‘ stellen deutliche Kontinuitätslinien innerhalb der Professionalisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit dar (vgl. Kappeler 2000: 12). So ist die Geschichte der Sozialen Arbeit allgemein – wie die Geschichte der *Sozialen Frauenschule Aachen* im speziellen – eine Geschichte der ungenutzten Chancen für einen grundlegenden Neuanfang. Statt sie zu ergreifen, wurden die Verstrickungen mit dem NS-Regime vertuscht und Sichtweisen und Praxen weitergeführt, auf deren Bahnen die Soziale Arbeit überhaupt erst in die Verstrickung geriet (vgl. Kappeler 2022: 20). Wichtige Traditionslinien moderner deutscher Sozialarbeit wurden nicht von mutigen Widerstandskämpfer_innen geprägt (vgl. Schrapper 2022: 95), sondern von Personen wie Maria Offenberg. Es muss der Anspruch einer Hochschule für Soziale Arbeit im hier und jetzt sein, sich umfassend mit diesen Inhalten im Rahmen von Forschung und Lehre auseinanderzusetzen. Nur so kann der „Auslöschung der Erinnerung“ (Kappeler 2022) entgegenge-wirkt werden, damit das Vergangene nicht einfach nur konserviert, sondern lebendig gemacht wird für zukünftige Generationen von Sozialarbeiter_innen, welche diesem Vergangenen so eine Bedeutung für das, was kommt, abgewinnen könnten (vgl. ebd.).

Literaturverzeichnis

- Alting, Thure/ Benny Momper** (2024): Die Soziale Arbeit erinnert sich (nicht) – Zur Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus, in: Salome Richter/ Dorothea Seiler/ Marc Seul/ Luca Zarbock/ Andreas Borsch/ Luisa Gärtner/ Lennard Schmidt (Hg.): *Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*, Berlin und Toronto: Opladen, 75-90.
- Amthor, Ralph-Christian** (2015): Zu Widerstand und Verfolgung in der Sozialen Arbeit. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 3/2015, Weinheim, 259-284.
- Amthor, Ralph-Christian** (2016): *Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit*, Weinheim und Basel.
- Amthor, Ralph-Christian** (2017): *Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus*, Weinheim und Basel.
- Amthor, Ralph-Christian** (2022): Täter, Mitläufer, Widerständige, Verfolgte und Exilanten. Zur Würdigung der Frauen und Männer des Widerstandes in der Profession und Disziplin Soziale Arbeit, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*, Weinheim und Basel, 290-305.
- Amthor, Ralph-Christian/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender** (2022): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*, Weinheim und Basel.
- Amthor, Ralph-Christian/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender** (2022): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 2: Institutionen, Ausbildung und Arbeitsfelder Sozialer Arbeit nach 1945*, Weinheim und Basel.
- Archiv des Deutschen Caritasverbandes e.V.:** ADCV, 141-11.
- Archiv katho Aachen:** 1.17/ 1.23/ 1.24/ 1.25/ 1.27/ 1.4/ 1.5/ 5.1.1/ 5.1.2
- Bauman, Zygmunt** (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg.
- Bischofliches Diözesanarchiv Bistum Aachen:** Nachlass Maria Offenberg, A047/ A074/ A076/ A075.
- Bliemetsrieder, Sandro/ Gabriele Fischer/ Julia Gebrande** (2022): Von Anrufungen des Ordens zu Anrufungen des Rettens: Die Suche nach dem ‚guten‘ Ort in der Jugendfürsorge. Rekonstruktionen von Prüfungsfällen 1946 und 1954 aus Vorgängerinstitutionen der Fakultät Soziale Arbeit, Bildung und Pflege der Hochschule Esslingen, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 2: Institutionen, Ausbildung und Arbeitsfelder Sozialer Arbeit nach 1945*, Weinheim und Basel, 258-272.
- Bücken, Susanne** (2018): Katholische Frauenbewegung und deutsches Volkstum – Die Soziale Frauenschule Aachen in ambivalenten Verhältnissen zum Nationalsozialismus, in: Marion Gerards/ Ute Antonia Lammell/ Norbert Frieters-Reermann/ Rainer Krockauer (Hg.): *Aachens Hochschule für Soziale Arbeit. 100 Jahre Tradition – Reflexion – Innovation*, Berlin und Toronto: Opladen, 103-134.
- Bundesarchiv, Abteilung Berlin-Lichterfelde:** R/36/998; R/4901/10729; R/4901/10730.
- Cüppers, Martin** (2020): Die Verwirklichung des Udenkbaren. Die Aktionen „T4“ und „Reinhard“ mit ihren Akteuren, in: Bildungswerk Stanislaw Hantz e.V./ Forschungsstelle Ludwigsburg/ Universität Stuttgart (Hg.): *Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus*, Berlin, 85-102.
- Dietrich, Anette** (2007): *Weißer Weiblichkeit. Konstruktionen von „Rasse“ und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*, Bielefeld.
- Ebbinghaus, Angelika** (1987): *Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus*, Nördlingen.
- Ernst, Tim** (2021): Gleichgeschaltet in die Praxis: die Soziale Frauenschule Aachen und der Nationalsozialismus, in: Markus Baum/ Julia Maria Breidung/ Martin Spetsmann-Kunkel (Hg.): *Rechte Verhältnisse in Hochschule und Gesellschaft. Rassismus, Rechtspopulismus und extreme Rechte zum Thema machen*, Berlin und Toronto: Opladen, 189-221.
- Gaspar, Paul/ Mirjam Zapp** (1991): Die Geschichte der Sozialen Frauenschule in Aachen, in: Norbert Jers (Hg.): *Soziale Arbeit Gestern und Morgen. Festschrift zum 75 jährigen Bestehen der katholischen Ausbildungsstätte für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Aachen*, Aachen, 51-95.
- Gerards, Marion** (2018): Ästhetische Bildung und Praxis als Spezifikum der Sozialen Frauenschule Aachen in ihren Anfangsjahren, in: Marion Gerards/ Ute Antonia Lammell/ Norbert Frieters-Reermann/ Rainer Krockauer (Hg.): *Aachens Hochschule für Soziale Arbeit. 100 Jahre Tradition – Reflexion – Innovation*, Berlin und Toronto: Opladen, 79-102.
- Hansen, Eckhard** (1998): Althaus, Hermann, in: Hugo Maier (Hg.): *Who is who der Sozialen Arbeit*, Freiburg im Breisgau, 37-38.
- Hund, Wulf D.** (2002): Rassismus im Kontext. Geschlecht, Klasse, Nation, Kultur und Rasse, in: Fritz Bauer Institut (Hg.): *Grenzenlose Vorurteile. Antisemitismus, Nationalismus und ethnische Konflikte in verschiedenen Kulturen. Jahrbuch 2002 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*, Frankfurt und New York, 17-40.
- Jers, Norbert** (2018): Feste und Feiern in der Ära Maria Offenberg, in: Marion Gerards/ Ute Antonia Lammell/ Norbert Frieters-Reermann/ Rainer Krockauer (Hg.): *Aachens Hochschule für Soziale Arbeit. 100 Jahre Tradition – Reflexion – Innovation*, Berlin und Toronto: Opladen, 53-78.
- Kaminsky, Uwe** (2022): Der Umgang des Landschaftsverbandes Rheinland mit der NS-Belastung seines Fachpersonals, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*, Weinheim und Basel, 174-188.

Kappeler, Manfred (2000): *Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit*, Marburg.

Kappeler, Manfred (2020): *Kontinuitäten der Fürsorge. Der „Nachrichtendienst des Deutschen Vereins“ 1932-1946*, Berlin.

Kappeler, Manfred (2022): Die Auslöschung der Erinnerung an die Beteiligung Sozialer Arbeit an der NS-Bevölkerungspolitik durch Organisationen, Institutionen und Personen in der sogenannten Nachkriegszeit, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*, Weinheim und Basel, 20-34.

Katholischer Deutscher Frauenbund e.V. Archiv: KDFB, 1-64-1/ KDFB, 1-64-2/ KDFB, 1-64-3.

Klee, Ernst (2016): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main.

Kramer, David (1983): Wohlfahrtspflege im Dritten Reich: Frauen in Beruf und Ausbildung, in: Rüdiger Baron (Hg.): *Sozialarbeit und Soziale Reform. Zur Geschichte eines Berufs zwischen Frauenbewegung und öffentlicher Verwaltung*, Weinheim und Basel, 37-51.

Kuhlmann, Carola (1989): Erbkrank oder erziehbar? Jugendhilfe zwischen Zuwendung und Vernichtung in der Fürsorgeerziehung in Westfalen 1933-1945. Weinheim und München.

Kuhlmann, Carola (2005): Soziale Arbeit im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. In: Werner Thole (Hg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden, 77-96.

Kuhlmann, Carola (2021): *Entstehung und Entwicklung der Evangelischen (Fach-)Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe 1927-2021*, Bochum.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen: NW 1204 Nr. 947.

Lehnert, Esther/ Heike Radvan (2016): *Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik*, Berlin und Toronto: Opladen.

Lepper, Herbert (1994): *Von der Emanzipation zum Holocaust. Die Israelitische Synagogengemeinde zu Aachen 1801-1942 I*, Aachen.

Lob-Hüdepohl, Andreas/ Johannes Eurich (2018): *Aufblitzen des Widerständigen. Soziale Arbeit der Kirchen und die Frage des Widerstands während der NS-Zeit*, Stuttgart.

Maier, Hugo (1998): *Who is who der Sozialen Arbeit*, Freiburg im Breisgau.

Maß, Sandra (2002): Von der ‚schwarzen Schmach‘ zur ‚deutschen Heimat‘. Die Rheinische Frauenliga im Kampf gegen die Rheinlandbesetzung, 1920-1929, in: *Werkstatt Geschichte*, 32, 44-57.

Müther, Jutta (2003): Der Katholische Deutsche Frauenbund in den Anfängen der NS-Herrschaft. Notizen aus den Beständen des Kölner Archivs des KDFB, in: Gisela Muschiol (Hg.): *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster, 281-294.

Neppert, Doris (2022): Zwischen Kontinuitäten und Neuanfang. Von der Volkspflegeschule zur Wohlfahrtsschule Schleswig-Holstein 1945-1950, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten*

und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 2: Institutionen, Ausbildung und Arbeitsfelder Sozialer Arbeit nach 1945, Weinheim und Basel, 226-240.

Offenberg, Maria (1924): Aus der Werkstatt der Wohlfahrtsschule, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A005 17.

Offenberg, Maria (1925): Probleme der Volksbildung, in: Soziale Berufsarbeit 5, Heft 7/8, Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A005 19.

Offenberg, Maria (1931a): Katholische Frauenwelt in Frontstellung. Gegen Entweiblichung und Entsittlichung - Ein [sic!] Arbeitstagung der Führer, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A011 71.

Offenberg, Maria (1931b): Erziehung der Volksschülerin zur Volksgemeinschaft (Typoskript), in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A011 82.

Offenberg, Maria (1933): Katholische Frauenjugend im Schicksal des deutschen Volkes, in: Unter dem Kreuzbanner. Reichstreffen des Jugendbundes des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Rüdeshcim-Eibingen, Ostern 1933. Festschrift, Münster, 23-29, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A013 90.

Offenberg, Maria (1934): Frauenart und Frauenbildung. Vortrag, gehalten im alten Kurhaus (Typoskript), in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A014 99.

Offenberg, Maria (1935a): Wie hüten wir in unsern Mädchen christliches Erbgut? Zum katholischen Erzieherosonntag 1935 (Typoskript), in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A015 105.

Offenberg, Maria (1935b): Die Frau im Volke, in: Akademische Bonifatius-Korrespondenz 50, 1-4, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A015 107.

Offenberg, Maria (1935c): Schule in der Landschaft, in: CF 33, 229-232, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A015 112.

Offenberg, Maria (1936a): Buchbesprechungen. Volkstum und Kirche, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A016 119b.

Offenberg, Maria (1936b): Buchbesprechung: Hermann Muckermann, von den sieben Sakramenten. Grundsätzliches zu den religiösen Fragen der Gegenwart, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A016 119k.

Offenberg, Maria (1938): Gestaltwandel der Fürsorge zur Volkspflege (Typoskript), in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A016 117.

Offenberg, Maria (1956): *Chronik der Sozialen Frauenschule des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Aachen*, Aachen.

Offenberg, Maria (1957): Aufsatz zur Geschichte der Frauenschule, in: Bischöfliches Diözesanarchiv Bistum Aachen, *Nachlass Offenberg*, A063.

Otto, Hans-Uwe/ Heinz Sünker (1986): *Soziale Arbeit und Faschismus*, Frankfurt am Main.

Paulini, Christa (2001): *„Der Dienst am Volksganzen ist kein Klassenkampf“. Die Berufsverbände der Sozialarbeiterinnen im Wandel der Sozialen Arbeit*, Siegen.

Planert, Ute (2000): *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt/New York.

Reinicke, Peter (1998): Offenberg, Maria, in: Hugo Maier (Hg.): *Who is who der Sozialen Arbeit*, Freiburg im Breisgau, 444-445.

Reinicke, Peter (2012): *Die Ausbildungsstätten der sozialen Arbeit in Deutschland 1899-1945*, Berlin.

Reyer, Jürgen (1991): *Alte Eugenik und Wohlfahrtspflege. Entwertung und Funktionalisierung der Fürsorge vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Freiburg im Breisgau.

Richter, Ingrid (2003): Von der Sittlichkeitsreform zur Eugenik. Katholischer Deutscher Frauenbund und eugenische Eheberatung, in: Gisela Muschiol (Hg.): *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster, 255-280.

Röh, Dieter/ Barbara Dünkel/ Friederike Schaak (2022): „(Wie) konnte man einfach so weitermachen?“. Einblicke in den Umgang mit der NS-Zeit in der Sozialen Frauenschule und dem Sozialpädagogischen Institut Hamburg, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 2: Institutionen, Ausbildung und Arbeitsfelder Sozialer Arbeit nach 1945*, Weinheim und Basel, 241-257.

Sack, Birgit (2000): Katholizismus und Nation: Der katholische Frauenbund, in: Ute Planert (Hg.): *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegung und Nationalismus in der Moderne*, Frankfurt/New York, 292-308.

Schaefer-Hagenmaier, Theresa (2017): Von der Kreisfürsorgeerinnenschule zur Katholischen Fachhochschule NW, Abteilung Münster, in: Katholische Hochschule NRW Abt. Münster (Hg.): *Von der Schule zur Hochschule. 100 Jahre Qualifizierung für soziale Berufe in Münster 1917-2017*, Münster, 26-65.

Schrappner, Christian (2022): Hans Muthesius (1875-1977) – Kontinuitäten Sozialer Arbeit im 20. Jahrhundert im Spiegel einer Karriere, in: Ralph-Christian Amthor/ Carola Kuhlmann/ Birgit Junker-Bender (Hg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten Sozialer Arbeit nach dem Ende des Nationalsozialismus, Band 1: Berufsbiografische Verläufe zwischen ideologischen Kontinuitäten, Migration und Reeducation*, Weinheim und Basel, 80-96.

Stadtarchiv Aachen: 11376/1.

Steinacker, Sven (2007): *Der Staat als Erzieher: Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus*, Stuttgart.

Thürmer-Rohr, Christina (1989): Mittäterschaft der Frau. Analyse zwischen Mitgefühl und Kälte, in: Studienschwerpunkt Frauenforschung am Institut für Sozialpädagogik TU-Berlin (Hg.): *Mittäterschaft und Entdeckungslust*, Berlin, 87-103.

Weingart, Peter/ Jürgen Kroll/ Kurt Bayertz (2017): *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt am Main.

Zeller, Susanne (1994): *Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Bilder und Dokumente (1893-1939)*, Pfaffenweiler.

IMPRESSUM

Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS)
an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen
Robert-Schuman-Straße 25, 52066 Aachen

Kontakt

Telefon +49 241 60003-8020

E-Mail: cars@katho-nrw.de

Website: <http://www.katho-nrw.de/cars>

Facebook: <https://www.facebook.com/CARSkatho>

Herausgabe und Redaktion

V.i.S.d.P.: Martin Spetsmann-Kunkel

Herausgeber: Stephan Grigat, Martin Spetsmann-Kunkel

Redaktion: Bianca Gabrielli

Kenndaten

ISSN: 2748-2146

DOI: 10.17883/5191

Zitiervorschlag

Ernst, Tim (2024): Völkisch. Katholisch. Anti-nationalsozialistisch?
Die katho Aachen in der NS-Zeit, Centrum für Antisemitismus-
und Rassismusstudien (CARS) an der Katholischen Hochschule
Nordrhein-Westfalen, CARS Working Papers 23, Aachen, DOI:
<https://doi.org/10.17883/5191>

Lizenz

Veröffentlicht unter der Creative-Commons-Lizenz Namens-
nennung 4.0 International (CC BY 4.0). Den vollständigen
Lizenztext finden Sie unter <https://creativecommons.org/>

